



Eröffnung der 3. Aktionswoche der Stadt Bern gegen Rassismus vom Donnerstag, 21. März 2013

**ANSPRACHE VON GEMEINDERÄTIN FRANZISKA TEUSCHER, DIREKTION FÜR BILDUNG, SOZIALES UND SPORT**

*Es gilt das gesprochene Wort*

Sehr geehrte Medienschaffende

Sehr geehrte Mitglieder des Unterstützungskomitees

Sehr geehrte Damen und Herren

Kulturelle Vielfalt ist eine Realität – in Europa, in der Schweiz, in Bern. Im Zuge der Globalisierung und des Zusammenwachsens von Europa kommen sich Länder und sogar ganze Kontinente näher. Nicht nur Waren überqueren Grenzen, auch die Menschen sind mobil.

Bern liegt mitten im Herzen von Europa und kann sich dieser Entwicklung nicht entziehen – ganz im Gegenteil: in Bern leben Menschen aus 160 Nationen! Die Zuwanderung ist für Bern wichtig. Sie ist eine Bereicherung und ein Erfolgsfaktor. Sie stellt uns aber auch vor Probleme und Herausforderungen. Davor dürfen wir die Augen nicht verschliessen. Aber wir dürfen auch nicht zulassen, dass unser Blick auf die Zuwanderung so eingengt wird, dass wir statt der Bereicherung nur noch die Schwierigkeiten wahrnehmen.

Ich bin überzeugt, Fremdenfeindlichkeit, Diskriminierung und Rassismus liefern keine Antworten auf die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Veränderungen der heutigen Welt. Sie verletzen nicht nur die Grundrechte von jedem Menschen, sondern sind auch nicht zeitgemäss. Sie stehen im krassen Widerspruch zu den heutigen gesellschaftlichen und ökonomischen Entwicklungen.

Deshalb bin ich froh, dass sich die Stadt Bern mit anderen Städten Europas zusammengetan hat. Als Mitglied der Europäischen Städte-Koalition gegen Rassismus bekämpfen wir gemeinsam Rassismus. Und aus demselben Grund organisieren wir in diesem März zum dritten Mal die Aktionswoche gegen Rassismus. Die Botschaft der

Aktionswoche ist klar und ich kann sie nicht oft genug und deutlich genug sagen: Rassismus hat in der Stadt Bern keinen Platz.

Bei Rassismus denken immer noch viele an das Apartheid-Regime in Südafrika, an die Rassentrennung in den USA, an den Nationalsozialismus oder an Springerstiefel. Also an etwas Vergangenes oder als etwas weit Entferntes, als etwas, das Andere angeht – die mit den Springerstiefeln eben.

Dieser Blick behindert uns aber. Eigentlich wissen Sie und ich, dass Rassismus auch hier passiert - in unserer unmittelbaren Nähe. Oft unbemerkt. Aber er prägt auch unseren Alltag – meinen und Ihren. Ich möchte Sie an die Sujets der letztjährigen Aktionswoche erinnern: An die Gesichter, an die verletzten Gesichter, mit eingeritzten Wörtern. Sie zeigten eindrücklich, dass die Betroffenen überall rassistischer Ausgrenzung begegnen – im Tram, in der Schule, am Arbeitsplatz oder auch am Eingang zu einer Bar oder einem Club.

Weil Rassismus immer und überall droht, ist es wichtig, dass Betroffene wissen, wo sie Hilfe finden. Die Stadt Bern arbeitet deshalb mit dem gggfon zusammen, der Beratungs- und Meldestelle für Rassismus und Gewalt im Raum Bern. Das gggfon ist ein wichtiger Partner der Stadt Bern im Kampf gegen Rassismus. Aktuell greift es das Thema Einlassverweigerung in Bars und Clubs auf und ist während der Aktionswoche an mehreren Tagen mit dem Stopp-Rassismus-Kiosk präsent.

Während der Aktionswoche arbeiten wir noch mit vielen anderen sehr unterschiedlichen Akteurinnen und Akteuren zusammen: Staatliche Stellen machen mit, Organisationen, Unternehmen, aber auch Künstlerinnen und Künstler, Zugewanderte und Einheimische. Dieses vielfältige und breite Netzwerk macht die Aktionswoche zu einem einzigartigen Projekt.

Wir von der Stadt Bern schätzen diese wertvolle Zusammenarbeit sehr, ermuntern und unterstützen die Mitwirkung. Gemeinsam haben wir ein umfassendes Programm zusammengestellt, das Bernerinnen und Berner dazu einlädt, sich über die eigenen Vorurteile und Toleranzgrenzen Gedanken zu machen.

In diesem Sinne verstehe ich die Aktionswoche sozusagen als Prophylaxe: Podiumsdiskussionen, Filme, Stadtrundgänge, Poetry Slam und vieles mehr bieten Gelegenheit, sich mit den eigenen Bildern im Kopf auseinanderzusetzen. Die Infotafeln, die seit heute in der Stadt aufgestellt sind, bieten sozusagen Erste Hilfe.

Ich bin überzeugt, dass uns Fakten und Zahlen helfen, das Phänomen Migration besser zu verstehen. Falschinformationen und Vorurteile hingegen behindern das gesunde Zusammenleben in kultureller Vielfalt.

Lassen wir uns nicht anstecken – schützen wir uns!